

Kostbare Läuse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 31

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kostbare Läuse

In Völkerkundemuseen bewundern wir oft mit prächtig frischem Rot gefärbte Webarbeiten der alten Azteken, Stücke, die trotz ihres Alters von 400 Jahren in Farbe sich auffallend gut erhalten haben.

Die Herkunft dieses dauerhaften karmesinroten Farbstoffes der Mexikaner blieb lange ein Geheimnis. Man hielt die Droge, die auch in der Medizin eine Rolle spielte, lange vegetabilen Ursprungs und erst spät wurde der Streit entschieden.

Eine Schildlaus, die Cochenille, deren Verwandte wir als lästige Obstbaumschädlinge kennen, ist der Träger dieses herrlichen Farbstoffes. Bis zur Einführung der Anilinfarben war die Cochenillezucht ein bedeutender Wirtschaftszweig in den Subtropen Amerikas und Afrikas. Auf den Kanarischen Inseln beherrschte sie bis um die Jahrhundertwende fast das gesamte Wirtschaftsleben.

Merkwürdigerweise hat die Cochenillezucht in allerletzter Zeit, nachdem sie fast verschwunden war, wieder einen bedeutenden Aufschwung genommen, da es der chemischen Industrie bis heute noch nicht gelungen ist, das herrliche Karminrot synthetisch herzustellen. Seine hauptsächlichste Verwendung findet es in der kosmetischen Industrie, ferner zum giftfreien Färben von Nahrungsmitteln und als Künstlerfarbe.

Die Schildlaus schmarrotzt auf einer stachellosen Kaktsee, die zu diesem Zweck feldmäßig angebaut wird. Die Läusebrut hängt man in grobmaschigen Gazebeutel über die Blätter, die kleinen Läuse kriechen durch die Löcher heraus, verteilen sich über die Pflanze und saugen sich fest. Nach drei Monaten sind die Tierchen ausgewachsen und «erntefähig». Sie umgeben sich, ähnlich wie unsere Blutlaus, mit weißen Ausschwitzungen, die dem ganzen Felde ein eigenartiges Aussehen geben. In diese Wachswolle legen die Weibchen ihre Eier. Bei der Ernte fegt man die Läuse von den Opuntien und trocknet sie noch lebend an der Sonne auf Blechen. In einer Waschtrommel werden die halb erbsgroßen runzeligen Körperchen vom anhaftenden weissen Gespinnst befreit, dann abermals getrocknet und die noch anhaftenden Unreinigkeiten durch ein feines Sieb entfernt. Die Ware ist nun versandfertig. Für ein Kilo bekommt man ungefähr 140 000 Tierchen.

Die weitere Verarbeitung erfolgt erst in den chemischen Fabriken der Verbraucherländer. Kraus.

Aufnahme von Raffius

Nebenstehendes Bild: Blick über eine Kanarische Cochenillezucht. Im Mittelgrund hängen weinmaschige Gazebeutel mit Läusebrut über den Kaktseen. Im Vordergrund sind die Pflanzen mit Schildläusen übersät und werden von einer Insulanerin geerntet

